

N. 40929

Wien, am 28. Juni 1892

Sehr geehrter Herr.

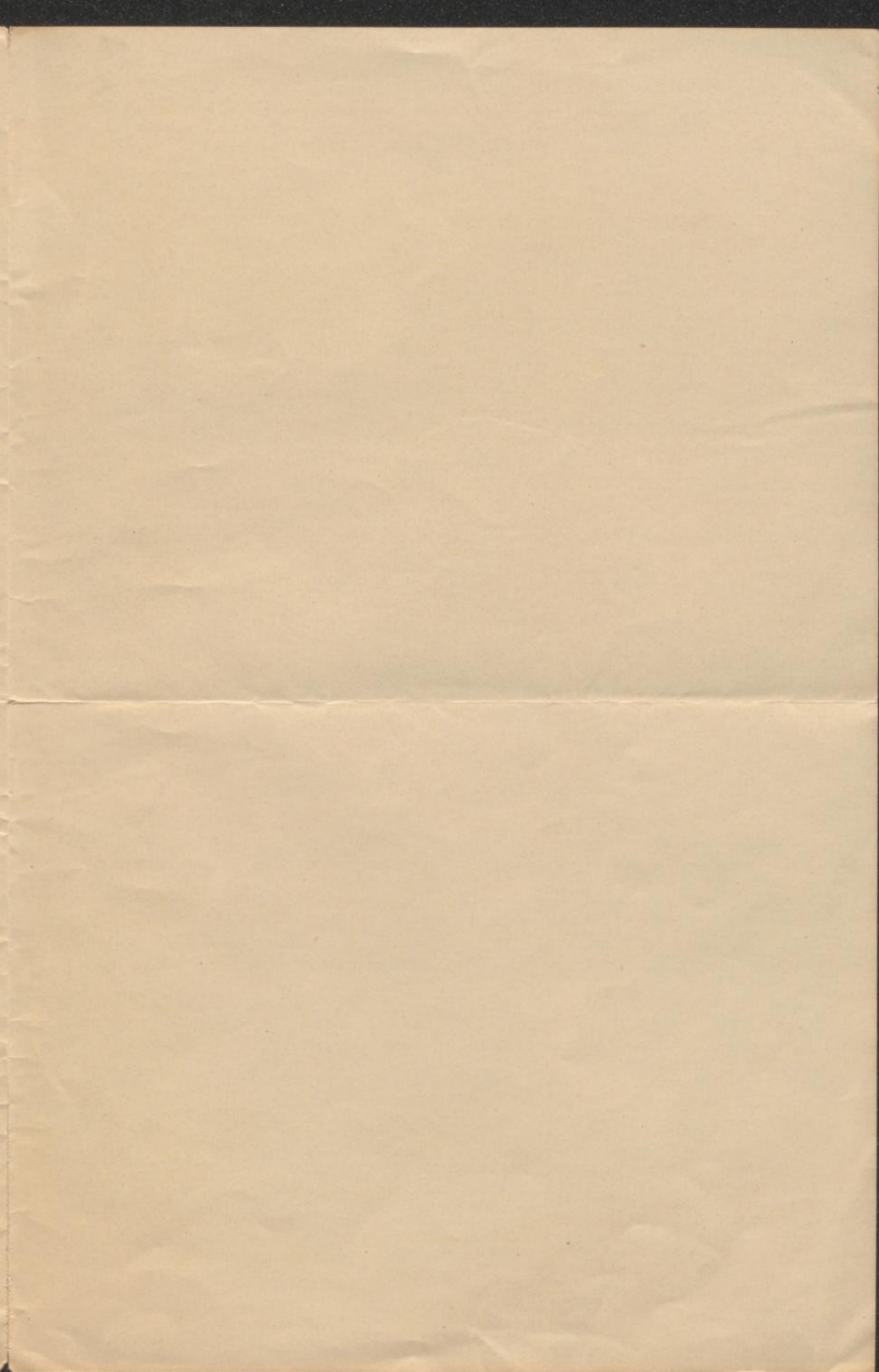
Ich bitte Sie höflich um
beiliegenden Brief zu beistehen. Er soll
mich zum Vortrag in der Ostdeutschen
Rundschau⁷ verwenden, einleitend bittet er
Herrn mein Wissen für Herrn Aumann gegen
diese Goldwäscher. Meines Wissens würde
von diesem Kundengute mit viel mehr viel
weggebracht, als schon jetzt bei mir meine
Zufuhr mich übernahm.

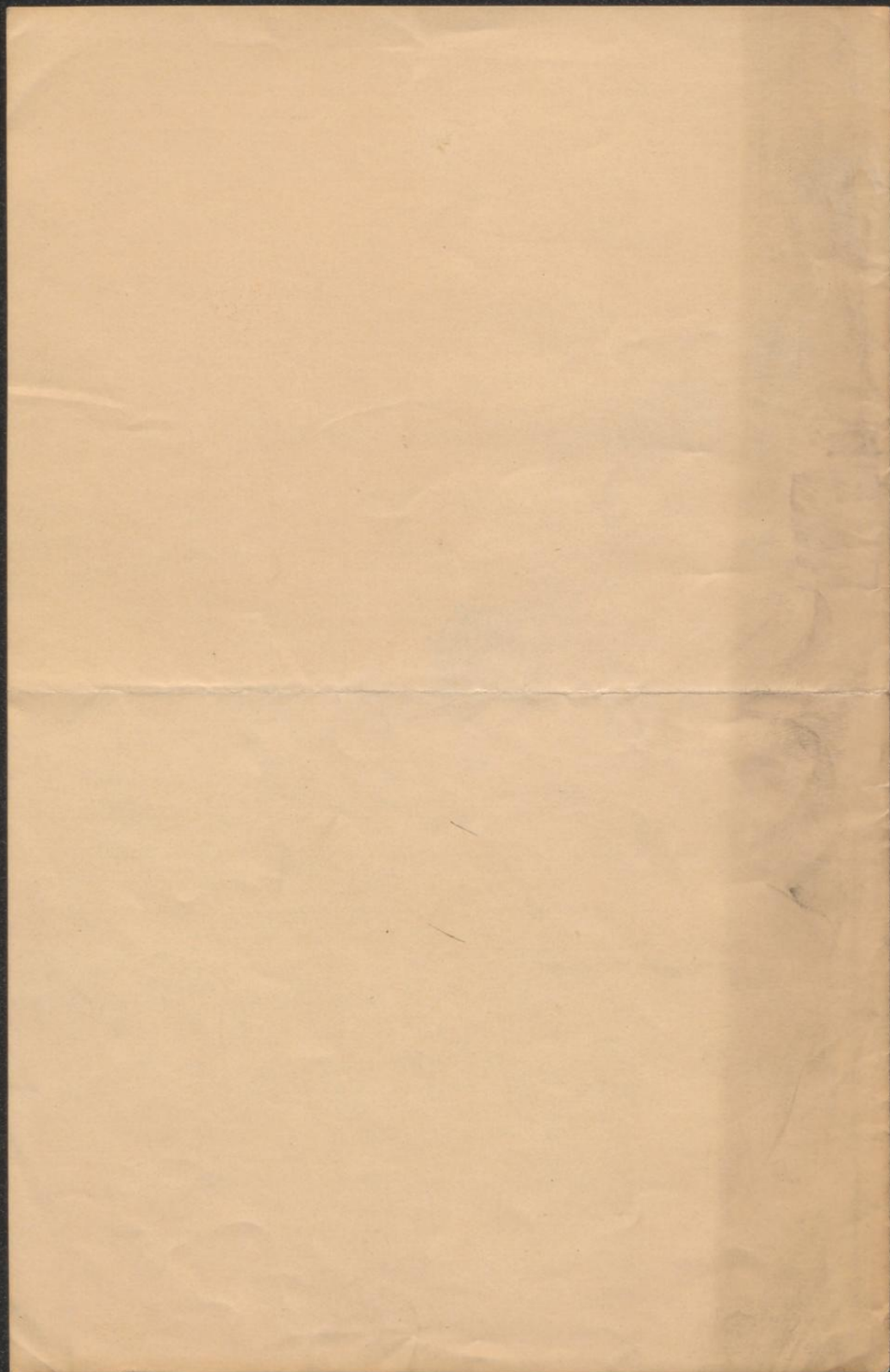
Sehr geehrter Herr

Robert Ganser

H. Niederlechnerstr. 29







Die Veränderlichkeit des Geldwerthes,

ihre schädlichen Wirkungen und ihre Beseitigung.

Von allen Eigenschaften, die ein gutes Geld haben muß, ist die Werthbeständigkeit die wichtigste. Um dies zu erkennen, genügt ein Blick auf die Zwecke und Aufgaben des Geldes.

Gold wird gebraucht als Tauschmittel, indem es den Waarenverkehr erleichtert, oft erst ermöglicht; mit der ersten Art der Wirksamkeit verbunden, jedoch auch selbstständig als Werthmaß; ferner als Werthaufbewahrungsmittel. Unveränderlicher Werth ist bei allen Arten der Verwendung nothwendig.

Es scheint aber, daß man der Veränderlichkeit des Werthmaßes nicht solche Aufmerksamkeit widmet oder daß die Unveränderlichkeit des Werthmaßes nicht mit gleichem Erfolge erstrebt wird, wie z. B. bei Gewicht und Längenmaß.

1 Meter = 3163446 Wiener Fuß. Wissenschaftlich wird also die Länge bis auf $\frac{1}{1,000,000}$ eines Fußes genau angegeben und ein im täglichen Leben verwendeter Meterstab darf nicht um $\frac{1}{1000}$ zu kurz sein, sonst ist dessen Verwendung strafbar.

Dagegen sehen wir den Goldwerth sich bedeutend verändern (im Laufe der Jahre um 20—30%) und doch will man immer noch aus einer dem Gewichte nach stets gleichbleibenden Menge Goldes das Werthmaß bilden, und dieses in allen Fällen widerspruchlos anwenden, auch bei Verträgen, die Jahrzehnte währen. Nach den statistischen Tabellen zur Währungsfrage herausgegeben vom Finanzministerium, Taf. 285, S. 419, Reihe 23: „Waaren-Großhandelspreise in London und Manchester“ (also Gold) kostete eine Gruppe verschiedener Waaren in den Jahren

1857 Liv.-Sterlg.	2996	1884 Liv.-Sterlg.	2221
1870	2689	1885	2098
1878	2529	1886	2023
1870	2202	1887	2059
1880	2538	1888	2230
1881	2376	1889	2187
1882	2435	1890	2136
1883	2342	1891	2224

„Nach Berechnungen auf Grund der Londoner und Hamburger Waarenpreise ist der Geldwerth von 1848 bis 1873 von 100% auf 70 gefallen, von 1873 bis 1886 in Ländern mit Goldwährung von 70 auf 97 wieder gestiegen, um darauf von 1886—1889 abermals von 97 auf 84 zu sinken. Der Geldwerth ist hierbei an den mittleren Preisen mehrerer hundert Waaren gemessen.“ (Laves, Waarenwährung Seite 1).

Allgemein wird ein Steigen des Goldwerthes befürchtet; damit würde auch eine Werthsteigerung unseres künftigen Geldes verbunden sein. Die Folgen eines solchen Ereignisses sind allgemein bekannt. Wir haben ca. 4 Milliarden Staatsschulden, ca. 5 Milliarden Hypothekenschulden, vielleicht bestehende noch ebenso bedeutende andere Schulden. Zusammen also ganz beiläufig 18 Milliarden. Eine Geldwerthsteigerung von nur 1% läßt die theils reichen, meist aber wirtschaftlich schwachen Schuldner schon um 180 Millionen schwerer belastet erscheinen; man kann sich leicht ausrechnen um wie viel mehr bei 10, 15 oder 20%. — Der Landwirthschafts-betrieb und die industrielle Fabrication, besonders jene, die für Ausfuhr arbeitet oder durch ausländische Concurrenz bedroht ist, wird erschwert, unter Umständen zu Grunde gerichtet; die von eingestellten Vertrieben entlassenen Arbeiter leiden Noth, der den beschäftigten Arbeitern gewährte (bei gleicher Geldstückzahl) werthvollere Lohn wird bald durch die Anstrengungen der Arbeitslosen herabgedrückt, bis jene ebenso schlecht, vielleicht noch schlechter leben als zuvor. Das in der Geldwerthsteigerung liegende Unrecht dringt auf weiten Gebieten unheilvolle Zustände hervor.

Da gibt es nun Leute, die demnach von sinkendem Geldwerthe allgemeines Wohlergehen erwarten. In einer Geldwerthverminderung liegt aber nicht weniger Unrecht und Unheil als in der entgegengesetzten Bewegung.

Sinkender Geldwerth macht wohl den Landwirthschafts-betrieb lohnender und fördert die Industrie, die für Ausfuhr arbeitet und mit ausländischen Erzeugnissen wetteifert, schädigt aber nicht nur den Groß-Capitalisten, dessen Vermögen dahin schwindet und dessen Zinsen-Einkommen weniger Kaufkraft vorstellt als früher, sondern auch eine große Menge kleiner Sparer, arme Leute, die bei Krankenfällen und Versicherungsanstalten oder anderweitig Rechtsansprüche erworben haben. Die allgemein eintretende Theuerung trifft jeden Beamten, der bei (dem Namen nach) gleichbleibendem Gehalte sich nun mehr einschränken, oft jahrelang darben muß, ehe Aushilfen oder Theuerungszulagen bewilligt werden; den kleinen

Krentnern, die von ihren Ersparnissen oder von einem Ruhegehalt ihre Bedürfnisse befriedigen müssen, geht es noch schlechter, weil sie keine Hoffnung auf Besserung haben; die Lohnarbeiter müssen dann erst durch einen socialen Kampf versuchen, den Lohn um so viel zu erhöhen, bis er dieselbe Kaufkraft hat, wie vorher; sie haben aber, wenn der Kampf mißglückt, doppelten Verlust; endlich nimmt die allgemeine Theuerung auch den sonst begünstigten Klassen wieder einen Theil ihres Gewinnes ab.

Diese Nachteile der Geldwerthschwankungen sind von allen Seiten anerkannt.

Durch Beschluß einer fremden Regierung oder Volksvertretung ist es möglich, daß dort ein Edelmetall zum Münzmetall erhoben, oder als solches außer Gebrauch gesetzt wird; Speculanten können auf den Preis eines Edelmetalles Einfluß gewinnen; von diesen Factoren oder auch vom bloßen Zufall, je nachdem an den Fundorten mehr oder weniger von einem Edelmetalle zu Tage gefördert wird, hängt es ab, ob der Werth desselben steigt oder fällt; ob der Staat und seine Bürger viele Millionen mehr schuldig werden; ob die eine oder die andere Hälfte der Staatsangehörigen bedrückt und geschädigt wird; ob Landwirtschaft, Handel und Industrie gefördert oder zu Grunde gerichtet wird.

Solche Zustände wird wohl Jedermann als durchaus unzulässig und gefährlich erkennen.

Ueber die Frage, wie es möglich sei, ein gutes, werthbeständiges Geld zu schaffen, sind die Meinungen sehr verschieden. Die Einen glauben an die Werthbeständigkeit des Goldes. Gegen diese spricht die Thatsache, daß die Goldgewinnung seit den großen Goldfunden in den Jahren 1851—1860 bis 1883 um mehr als ein Viertel abgenommen hat, um seitdem wohl wieder zu steigen, aber nicht in dem Verhältnisse, wie die Nachfrage, die in Folge der vielfältigen Einführung der Goldwährung bedeutend lebhafter wurde. Die Nächsten halten gleich jeder anderen Waare auch Gold für nicht ganz werthvoll, sondern nur für das „relativ“ werthbeständigste Metall und wollen es deshalb als Werthmesser verwenden. Ein Werthmaß soll aber ganz unveränderlich sein, darum ist Gold für diesen Zweck nicht genügend.

Dann gibt es Anhänger der Silberwährung, die behaupten, der Silberwerth sei im Vergleich mit den allgemeinen Waarenwerthen fast ganz unverändert geblieben. Diese Behauptung scheint unrichtig zu sein, weil nach Annahme der Goldwährung in verschiedenen europäischen Staaten deren Bedarf an Silber ganz oder theilweise aufgehört hat, in einzelnen Fällen sogar Silber zum Verkauf gebracht wurde, weil auch Asien jetzt weniger Silber aufnimmt als früher, die Silberausbeute jedoch von Jahr zu Jahr größer wird. Bei unseren jetzigen, auf Credit beruhenden Geldzeichen zu bleiben, heißt auf eine Hilfe im Falle der Bedrängnis verzichten und den vorkommenden Geldwerthschwankungen und den daraus entspringenden volkwirtschaftlichen Schäden unthätig gegenüberstehen.

Die Doppelwährung ist schon ein Versuch, das Werthmaß sicherzustellen und von den Werthschwankungen eines Metalles unabhängig zu machen. Man hat nun erlebt, daß die Gesetze einzelner Staaten es nicht vermochten, ein festes, bleibendes Werthverhältnis zwischen den zwei Edelmetallen herzustellen, und dieses wird auch durch die Gesetze aller wichtigen europäischen und amerikanischen Handelsstaaten nicht erreichbar sein, wenn nicht zufällig die entsprechenden wirtschaftlichen Bedingungen vorhanden sind, welche das vorgeschriebene Werthverhältnis zwischen Silber und Gold zulassen und nur mit geringer Macht auf eine Aenderung hinwirken.

Noch einmal muß auf das Buch von Dr. Laves: „Die Waarenwährung als Ergänzung der Edelmetallwährung“ hingewiesen werden. Darin wird von dem Grundsatze (der fast überall durchscheint, wo von Geldwerth die Rede ist) ausgegangen, daß ebenso wie der Werth der Waaren bestimmt wird durch den Geldbetrag, der dafür erhältlich ist, auch der Werth des Geldes an der Waarenmenge erkennbar ist, die man allgemein für einen gewissen Geldbetrag gibt. Daher versucht er es, alle Waaren (zunächst alle wichtigen Waaren, über welche vergleichbare Preisangaben vorliegen) einschließlich der Edelmetalle zu einer einheitlichen Währung zu verbinden, um so den mittleren Waarenwerth als Werthmaß aufzustellen. Zweifellos ist ein solches Werthmaß vollkommener und verlässlicher, als das einer einfachen Metallwährung.

Man soll nicht mehr wie jetzt bei Abschluß eines Vertrages abmachen, welche Zahl von Geldstücken, d. i. wie viel Gold, beziehungsweise Silber

an einem vielleicht sehr fernen Verfallstage erlegt werden muß (wenn auch dann das Geld einen anderen Werth hat, als zur Zeit der Abmachung), denn künftig soll man die Verpflichtung von Anfang bis zu Ende in Uebereinstimmung mit den wirtschaftlichen Verhältnissen (mit den Waarenpreisen, Miethzinsen, Arbeitslöhnen) lassen, nicht aber in Uebereinstimmung mit der feinerzeit gegebenen Goldmenge, wenn sich mittlerweile das Werthverhältnis zwischen Gold und den Waaren im Allgemeinen verändert hat.

Es besteht der Einwand: Darf man denn aus einer Aenderung der mittleren Waarenpreise auf eine entsprechende Aenderung des Geldwerthes schließen? Diese Frage kann man bejahen, wenn man erwägt, daß die Größe eines Werthes überhaupt nur durch vergleichende Schätzung zum Bewußtsein kommt; daß sowohl durch Werthzunahme auf der einen Seite, als durch Werthabnahme auf der anderen Seite eine ganz gleichartige Verschiebung des Werthverhältnisses eintritt und die eigentliche Ursache nur für die Wissenschaft, für die Geschichte der Volkswirtschaft in Betracht kommt.

Jeder Inhaber einer Forderung will am Verfallstage ein Geld bekommen, für das er durchschnittlich alle Dinge, die er zur Deckung seiner Lebensbedürfnisse braucht, in gleicher Menge und gleicher Güte anschaffen kann, wie es in jener Zeit möglich war, als die Forderung entstand. Das Gleiche, was der Gläubiger wünscht, nämlich daß der Geldwerth nicht sinke, wünscht auch der Reiche, der von seinem Capital oder Grundbesitz Renten bezieht, der Staat als Steuereinnahmer, der Beamte, der Lohnarbeiter, also Jeder, der regelmäßig bestimmte Geldbeträge erhält. — Jeder Schuldner will mit einem Gelde zahlen, das nicht mehr Kaufkraft zeigt, als das feinerzeit erhaltene Geld. Mit dem Vortheil des Schuldners gleichlaufend ist der Vortheil des Pächters, des Landwirthes im Allgemeinen bei Verkauf seiner Erzeugnisse, des gewerblichen Unternehmers bei Rohstoffbezug, aller Lohn- und Steuerzahler, kurz eines Jeden, der regelmäßig bestimmte Beträge abliefern muß. Beides zu ermöglichen, also ein (im Vergleiche zu den Waarenpreisen) werthbeständiges Geld zu schaffen, ist Sache der Gerechtigkeit und Bedingung einer ungestörten, natürlichen Entwicklung aller wirtschaftlichen Verhältnisse. Diese können dann auf socialen und in weiterer Folge auf fast allen Gebieten unberechenbaren Einfluß ausüben.

Viele halten es für nothwendig, unser Geld mit dem der Goldwährungsländer in Uebereinstimmung zu bringen und dieses Ziel bildet für sie den Hauptgrund, für die Goldwährung einzutreten. Es haben aber die Fachmänner ausgesagt, daß ein vollkommen genaues Uebereinstimmen nie dauernd vorhanden sein wird und der Unterschied von $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Percent zwingt die mit Auslande Handeltreibenden fortwährend zur Beobachtung des Courses und zu Umrechnungen. Doch wenn man dies auch beseitigen könnte, so wäre nur der Bequemlichkeit der Beteiligten gebiet, wogegen unser Streben der unermeßlich wichtigeren allgemeinen Wohlfahrt und Rechtssicherheit gilt.

Auf Seite 38—40 des früher genannten Buches ist in Umrissen beschrieben, wie der Geldwerth bestens entwickelt werden kann. Dr. Laves zeigt, daß es nicht genau genug wäre, von allen wichtigen Waaren gleiche Gewichts- oder etwa gleiche Werthmengen in die Berechnungs- und Vergleichungstabelle aufzunehmen, sondern von jeder Waare ist je nach Erzeugung und Verbrauch der Preis einer größeren oder geringeren Menge eingestellt.

Durch ein Staatsamt mit volkwirtschaftlich gebildeten und statistisch geschulten Beamten seien die Erhebungen zu pflegen, die Aenderungen zu berechnen und das Ergebnis zu veröffentlichen. Dadurch wird der Werth des Goldes und Silbers und jede darauf bezügliche Veränderung so genau wie nur irgend möglich erkennbar; auf diesem Wege kann man die überhaupt erreichbare Unveränderlichkeit des Werthmaßes und der Wertheinheit herstellen, während man bisher deren Veränderlichkeit machtlos gegenüberstand.

Nachdem die von der Regierung bevollmächtigten Fachmänner (Vertreter des früher erwähnten Amtes, des Finanz- und Handelsministeriums) sich darüber geeinigt haben, welche Waaren und wie viel von jeder einzelnen in die Berechnung aufzunehmen sind, wird deren Gesamtwert in Gold ermittelt und gleich x Kilogramm Gold gefunden. $x : y = Kr.$ Kr. bedeutet eine Krone, 2 Kronen sollen den Werth eines Guldens öst. Währ. haben; man kann jetzt nach den Gesetzesvorlagen 3280 Kronen auf 1 Kilogramm Gold rechnen.

Wenn die Arbeit so weit vorgeschritten ist, daß x bekannt wird, findet sich die Zahlengröße des Divisors y als $x:3280$; y bleibt in den künftigen Berechnungen unverändert.

Nehmen wir an, die in Betracht kommende Waarengruppe wird mit 1000 Kilogramm Gold gleichwerthig gefunden, dann ist, $1000 : 3,280.000 = 0.000.3048$ oder 0.3048 Gramm Gold haben den Werth einer Krone. Wenn dann nach einiger Zeit Gold um 2% werthvoller wird und daher die gleichen Waarenmengen dem Werthe von 980 Kilogramm Gold gleich gefunden werden, dann heißt es: $980 : 3,280.000 = 0.000.2987$ oder 0.2987 Gramm Gold = 1 Krone.

So sieht man die Krone eine verlässliche Wertheinheit werden, die nicht mehr an eine gleiche Goldmenge gebunden ist, sondern je nach höherem oder geringerem Goldwerthe in 0.3048 Gramm oder in 0.2987 Gramm oder in noch anderen Goldmengen ihre volle Bedeckung findet. Der Metallwerth des 10-Kronenstückes, das bei der ersten Prägung z. B. für 9 Kronen Waarenwährung Gold mitbekam, wird der Goldwerthschwankung gemäß vielleicht steigen oder sinken, die Münze oder Note wird aber stets 10 Kronen gelten, weil die Verpflichtung des Staates zur Ergänzung auf den vollen Werth vorhanden ist. Diese Veränderungen des Metallwerthes werden aber den alltäglichen kleinen Verkehr nicht berühren, sondern ebenso unbemerkt bleiben, wie die Aenderung, die der Metallwert unseres Silberguldens erfährt und noch weniger Beachtung verdienen, weil für den rechtlichen Werth Deckung vorhanden sein soll.

Wenn ein Vergleich zulässig ist, könnte man das heutige Goldwährungssystem eine despotische Herrschaft nennen, die Waarenwährung eine gute parlamentarische, in der ohne Klassegeist und Vorurtheil die Mehrheit das größte Entgegenkommen zeigt, die Minderheit nach Gebühr beachtet wird und Alle sich mit Lust und Eifer der gemeinsamen Arbeit widmen.

Bei Geltung der Waarenwährung wird man sich entschließen z. B. aus 900 Gramm feinem Gold 3280 Kronen zu prägen; die restlichen 100 Gramm von jedem Kilogramm Gold werden in den Kellern des Staates verwahrt, als Deckung der dadurch entstandenen Staatsschuld. Diese Staatsschuld ist (nach dem Zeitpunkte, an dem man nach jetzigen Begriffen die sogenannte Barzahlung aufnehmen würde), jederzeit kündbar, d. h. gegen Ablieferung von 3280 Kronen in Münzen obenerwähnter Prägung oder dafür ausgegebenen Noten kann jedermann in Handlungsmünzen oder un geprägt die ihm gebührende Goldmenge, also am Tage der Prägung nach obiger Annahme und solange der Goldpreis unverändert bleibt, 1 Kilo Gold erheben, nach einer Aenderung des Goldpreises entsprechend mehr oder weniger.

Aus den vielleicht monatlich herauszugehenden Veröffentlichungen des früher bezeichneten Amtes wird das Werthverhältnis zwischen Gold und allen anderen Waaren immer zu ersehen sein. Geldgierigen und unredlichen Unternehmern kann es erschwert, vielleicht unmöglich gemacht werden, auf Kosten der Gesamtheit aus diesen Verhältnissen leichten Gewinn zu ziehen, wenn die berechneten Aenderungen nicht zugleich mit der Veröffentlichung bößlich, sondern auf recht lange Zeit vertheilt nach und nach zur Geltung kommen. — Nur bei Goldübernahme zur Prägung wird sich der Staat jeder Goldverringerung sofort anschließen müssen (außer wenn er durch eine gewisse Nachgiebigkeit die Goldeströmung fördern will), wie er bei Einlösung der Münzen gegen Noten gegen Gold jede Goldwerthsteigerung sofort in Rechnung ziehen wird.

Wenn der Staat die Verpflichtung, die die Rechnungsmünzen auf seine Kosten zu prägen, grundsätzlich auf sich nimmt, so kann er den Ertrag der Prägekosten von Jenen verlangen, welche die Rechnungsmünzen aus dem Verkehre nehmen und sie mit Hinzufügung der Goldschuld des Staates einschmelzen oder neugeprägt als Handlungsmünzen verlangen.

Bei genauerem Prüfen dieses Entwurfes wird man finden, daß zahlreiche Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich bei den bisherigen Verhandlungen zeigten und unüberwindlich schienen, die einen Theil der öffentlichen Meinung zur Unthätigkeit veranlassen wollten, und einen anderen Theil als Verlegenheitsausweg zur Goldwährung greifen ließen, verschwinden und beseitigt sind.

Wir wünschen lebhaft, daß Fachgelehrte und andere berufene Personen dem hier neuerlich in die Öffentlichkeit gebrachten Gedanken Aufmerksamkeit schenken möchten, daß sie, wenn ihnen die Waarenwährung annehmbar scheint, dafür eintreten und wenn nöthig, einen besseren Weg zur Durchführung ersinnen. Robert Ganser.

